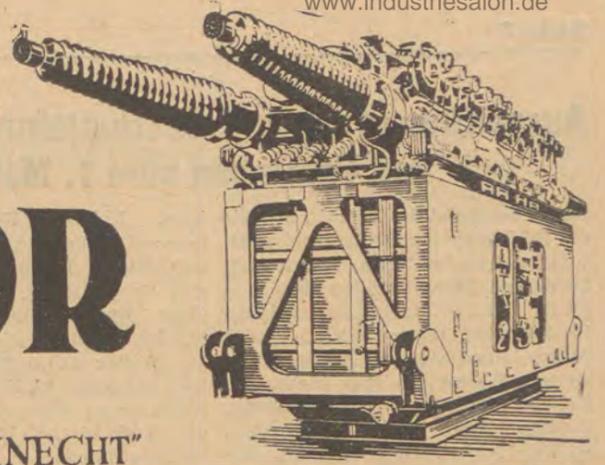


DER

TRANSFORMATOR



BETRIEBSZEITUNG DES TRANSFORMATORENWERKES „KARL LIEBKNECHT“

Nr. 18 / Mai 1958

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

10. Jahrgang

Zum 8. Mai:

„Freundschaft!“

Das Wort Freundschaft hat bei den Menschen einen tiefen Klang. Aber was ist Freundschaft? Es soll hier nicht über den Inhalt des Begriffes Freundschaft philosophiert werden. Aber wenn man die brüderliche Hilfe des Sowjetvolkes für das deutsche Volk betrachtet, dann haben wir schon eine Definition, was wir unter Freundschaft verstehen. Diese Freundschaft beginnt nicht erst mit dem 8. Mai 1945, als die Söhne der sowjetischen Arbeiterklasse ihr Leben für die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus gaben. Diese Freundschaft zeigte sich schon, als das selbst schwer hungernde russische Proletariat den deutschen Arbeitern, damit ihre Revolution nicht im Hunger erstickt wurde, Getreide gab.

Freundschaft zeigt sich daran, wenn man dem Freunde hilft, begangene Fehler zu beseitigen, ihm wieder auf die Beine hilft, damit er aus eigener Kraft sein Leben meistern kann. Die Beziehungen der sowjetischen Völker zum deutschen Volk sind bis heute eine fortlaufende Kette solcher Freundschaftsbeweise. Ohne diese Freundeshilfe wäre unser Aufbau langsamer gewesen, hätte er noch mehr Opfer gefordert.

Freilich, die USA „helfen“ Westdeutschland auch. Sie haben Hitler in der Vorbereitung des Weltkrieges geholfen. Sie helfen auch jetzt, den Atomkrieg vorzubereiten. Sie haben bei der Spaltung Deutschlands, bei der Remilitarisierung und Refaschisierung, bei der Atomaufrüstung geholfen. Also auch Freundschaft? Ja, vielleicht für die Strauß und Aden-

auer. Für das deutsche Volk aber ist diese „Freundschaft“ der Untergang.

Die Befreiung vom Hitlerfaschismus hat Europa vor jahrelanger Knechtschaft bewahrt. Die Sowjetunion will die Welt auch vor dem Alptraum der Atombombe bewahren. Muß nicht schon allein die Einstellung der Atombombenversuche trotz aller Gefahren, die von seiten der Imperialisten drohen, ihr die Freundschaft aller friedliebenden Menschen eintragen?

Die Befreiung der Menschheit begann am 7. November 1917. Unentwegt haben die russischen Arbeiter diese Mission des Sozialismus erfüllt. Ungeheure Opfer haben sie dafür gebracht. Nun sind zu diesen Vor-

posten ungezählte Millionen gestoßen, darunter auch wir. Mehr als die Hälfte der Menschheit steht im Friedenslager. Das Band der Freundschaft ist größer, umspannender geworden. Und gemeinsam werden die Völker den Krieg besiegen. Nicht die Kriegstreiber, sondern der Sozialismus wird siegen.

Mit den Völkern der Sowjetunion aber, denen wir es verdanken, daß wir mit frohen Augen in die Zukunft schauen können, verknüpft uns ein besonders festes Band,

die deutsch-sowjetische Freundschaft.

Diese Freundschaft wollen wir hüten, ist sie doch der Garant des Friedens, des Fortschritts, der Zukunft unseres Volkes.

Trojaner helfen der Energieversorgung

Während in Westdeutschland Faschisten und Militaristen bereits wieder Morgenluft wittern und frech ihr Antlitz erheben, zeichnen sich die Krisenerscheinungen in der westdeutschen Wirtschaft immer deutlicher ab. Trotz alledem wird die atomare Aufrüstung mit verstärkter Kraft vorangetrieben, unter Mißachtung der Meinung weiter Bevölkerungsschichten. Als Folge dieser Krisenerscheinungen in der westdeutschen Wirtschaft mehren sich die Anzeichen der Betriebsschließungen, der Arbeitslosigkeit und des Auftragsrückganges. Ueber diese Tatsachen können auch die großen und arroganten Worte eines Adenauer, Strauß und Erhard nicht hinwegtäuschen.

Wie anders dagegen sieht es in jeder Beziehung im sozialistischen Lager aus. Durch die Verfolgung einer konsequenten Friedenspolitik erhält die Wirtschaft eine Krisenfestigkeit, wie sie in keinem kapitalistischen Land vorhanden ist. Die Regierung der DDR bemüht sich, den Staatsapparat soweit wie möglich zu vereinfachen. Eines der Ziele in dieser Hinsicht ist die Schaffung der VVB für die einzelnen Industriepartien. Die Werkstätten sind sich darüber einig, daß die Zusammenziehung aller irgendwie durch Zulieferungen verbundenen Betriebe in einer VVB unbedingt eine Verbesserung der Wirtschaftsführung ist. Trotzdem die VVB noch nicht vollkommen geschaffen ist, hat die Vereinigung bereits bei durchgeführten Verhandlungen mit dem VEB ISO-PLAST Dresden, dem VEB ISO-KOND Berlin und dem VEB Eisen gießerei „1. Mai“ Tangerhütte zu einigen guten Ergebnissen geführt.

Die Werktätigen der DDR bringen ihr Vertrauen gegenüber der Regierung dadurch zum Ausdruck, daß sie zu Ehren des V. Parteitag der SED viele Verpflichtungen übernehmen, die den Beweis bringen, daß die Menschen am Aufbau des Sozialismus jederzeit mitarbeiten wollen.

Auch wir im TRO haben uns Gedanken gemacht, wie wir die Energieversorgung der DDR verbessern können. Nach der Durchführung ernsthafter Beratungen und der Untersuchung aller Schwierigkeiten und Möglichkeiten gaben die Kollegen des Großtransformatorbaus die Verpflichtung ab, im II. Quartal 1958 zusätzlich einen 100-MVA-Transformator zu liefern. Die Produktions-

lenkung schloß sich dieser Verpflichtung an. Die Mechanischen Vorwerkstätten führten nach Bekanntwerden dieser Verpflichtung eine Bereichsaktivtagung durch, um alle Möglichkeiten zu überprüfen. Als Ergebnis dieser Beratung wurde die Verpflichtung der Kollegen der Mechanischen Vorwerkstätten abgegeben, die geforderten Termine einzuhalten.

Bei der Fertigung der Regelschaltwerke bestanden laufend Schwierigkeiten. Auch hier wurde durch ernsthafte Beratung ein Wandel geschaffen. Auf Grund dieser Beratungen wird insbesondere das Transformator- und Röntgenwerk Dresden ab Mai 1958 laufend mit Regelschaltwerken versorgt werden.

Wir Kollegen des TRO wollen mit der Uebernahme der vorgenannten Verpflichtung beweisen, daß wir hinter der Regierung der DDR stehen. Wir wollen weiterhin erreichen, daß die Energieversorgung in starkem Maße verbessert wird, damit eine schnellere Verbesserung des Lebensstandards eintritt.

Misch, Tr-Produktionslenkung

Die Heimat vom Flugzeug aus gesehen

In Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Lufthansa und dem Deutschen Reisebüro werden — beginnend am 4. Mai — regelmäßig jeden Sonntag ab 14 Uhr Rundflüge mit Maschinen vom Typ IL/14 P vom Flughafen Schönefeld aus durchgeführt. Dauer der Rundflüge jeweils eine Viertelstunde. Preis 15 DM je Person.

Im Flughafenrestaurant können Speisen und Getränke eingenommen werden.

Zubringerverkehr mit BVG-Bus ab S-Bahnhof Grünau.

Rundflugscheine sind nur im Vorverkauf in allen Zweigstellen des Deutschen Reisebüros, im Zentralen Flugreisebüro der DLH am Strausberger Platz 8 und im Informationsbüro im Berolinahaus erhältlich.

Die besten Grüße
aus Moskau
an alle Kollegen
sendet Gerhard Zülke, Mr

TRO wieder führend im NAW

In der Zeit vom 21. bis 30. April wurden für das NAW auf der betriebseigenen Baustelle Behälterbau und im allgemeinen örtlichen NAW Sonderarbeiten durch

754 freiwillige Aufbaustunden geleistet.

Lehrlinge	457 Std.
Jugendliche	
von Ghs und MW 4	31 Std.
Kollegen von	
BBS, BS und HV	106 Std.
Kraftfahrer von	
TA/Arp für den	
Bezirksarbeitsstab	
Köpenick	160 Std.

Damit hat TRO seine alte Tradition, einer der besten Betriebe im NAW zu sein, wiederaufgenommen. Das Betriebsaufbaukomitee dankt allen freiwilligen Aufbauhelfern.

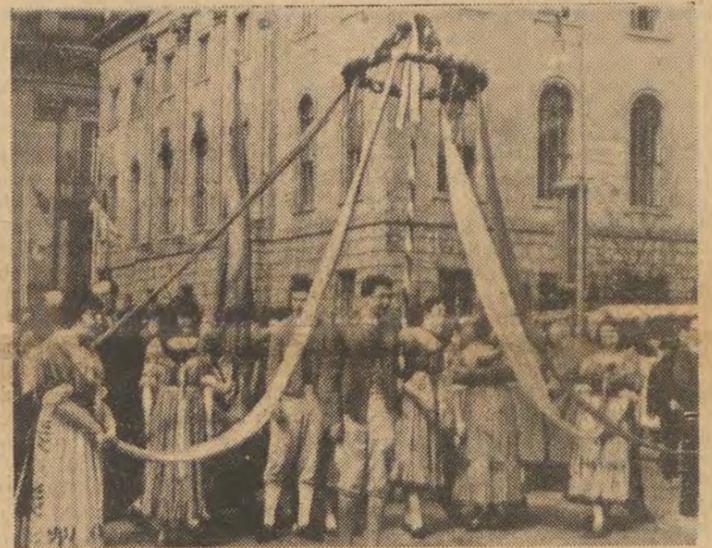
Gustav Müller
NAW-Beauftragter

Das BfE berichtet:

Im Monat April gingen im BfE 30 Verbesserungsvorschläge und sieben Erfindungen ein.

Abgeschlossen wurden in diesem Monat 23 Verbesserungsvorschläge, zwei Ingenieurkonten und zwei Erfindungen. Davon wurden 14 Verbesserungsvorschläge und ein Ingenieurkonto realisiert. Der dadurch entstandene volkswirtschaftliche Nutzen beträgt insgesamt 17 059 DM.

Palme, Büro für Erfindungswesen



Ausschnitte aus unserer Maidemonstration

Der Schuldkomplex des ehemaligen USA-Luftwaffenmajors Claude Eatherly und Bischof Dibelius

Die Synodalen haben nunmehr ihre Konferenz beendet. Wer glaubt hat, daß diese kirchlichen Würdenträger dem drohenden Atomkrieg den Kampf im Namen Gottes ansagen, daß sie in seinem Namen um den Frieden auf Erden kämpfen würden, der fühlt sich enttäuscht und betrogen.

Und doch dürfte es heute einem aufrichtigen Christen schwerfallen, zu erkennen, daß ein großer Teil dieser Würdenträger sich selbst zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt hat.

Der Erlanger Theologe, Professor Küneth, brachte es auf der Konferenz fertig, zu erklären, auch die Massenvernichtungswaffen könnten „in den Dienst der Nächstenliebe gestellt werden“.

Der Bischof Dibelius bezeichnete die Anwendung der Wasserstoffbombe als „nicht einmal eine so schreckliche Sache, da wir ja alle dem ewigen Leben zustreben“. Der eine will die Atombombe aus lauter Liebe zur Menschheit anwenden, der andere, um der Menschheit so schnell wie möglich zum ewigen Leben zu verhelfen. Und all das zugunsten derer, die auf dieser Erde ein Leben in Luxus und unermeßlichem Reichtum leben wollen, zugunsten der Imperialisten,

Bischof Dibelius hat in zwei Weltkriegen noch nicht genug Menschen in die ewige Seligkeit geschickt. Für ihn ist das Schicksal des USA-Luftwaffenmajors, Claude Eatherly, des Atombombenpiloten von Hiroshima und Nagasaki, von keiner Bedeutung. Der Major Eatherly hat 300 000 Japaner ermordet. Er fühlt sich heute noch schuldig. Er kann Hiroshima nicht vergessen. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden, weil sie es nicht mehr ertragen konnte, daß er Nacht für Nacht im Traum rief: „Nicht jetzt, die Kinder verbrennen.“ Er machte einen Selbstmordversuch. Er lehnte eine Rente ab, weil er sie als Belohnung für seine Tat hielt. Er war Soldat und hatte Befehle auszuführen.

Bischof Dibelius aber ist bereit, die NATO-Uniform eines Militärseelsorgers anzuziehen, Millionen Menschen durch Atombomben auszurotten und die Erde in eine unfruchtbare Wüste zu verwandeln. Er führt die Befehle der Morgan, Rockefeller, Krupp und wie sie alle heißen aus, die nicht in den Himmel wollen, vielmehr aber die erwachende Arbeiterklasse, die für den Frieden kämpft, unterdrücken.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Auszeichnung von Gewerkschaftsfunktionären und Veteranen zum 1. Mai

Am Vorabend des 1. Mai zeichnete die BGL eine Reihe Gewerkschaftsfunktionäre für gute Arbeit mit Geld- und Bücherprämien aus.

Else Voigt, Karl-Heinz Schöne, Paul Haack, Franz Braun, Walter Tutte, Hans Gröcka, Klaus Litfin, Kollege Werner, Kollege Niebergall, Kollege Maluschke, Gottfried Kühn, Kollege Hasler, Kollegin Judrowski, Kollege Nickel, Gertrud Bork, Ursula Spann, Eva Schmidt, Hedwig Rahm, Elfriede Weiß, Kollege Jüttner, Bruno Freund, Kollege Hermann, Theo Langner, Helmut Keßler, Günter Firl, Erich Apelt, Kollege Biskup, Herta Heine, Günter Stern-

berg, Kollege Weichert, Gerda Schlund, Erika Vorpahl, Herbert Bludau, Bärbel Lehmann, Ursula Jüttner, Horst Rienitz, Kurt Arndt, Wilhelm Kraft, Horst Kilian, Otto Schultz, Karl Geserick, Kollege Mekas, Walter Bahra, Resi Butz, Anneliese Liepke, Willi Hanf, Kollege Kuhn, Harry Stachowiak, Erich Röttger, Karl Wetzel, Werner Methner, Herbert Langecker, Heinz Walter, Waltraud Henseler, Renate Müller.

Als Gewerkschaftsveteranen wurden ausgezeichnet Kollege Max Heinz, TSV, für 40jährige und Kollege Alwin Luberski, TB, für 50jährige Gewerkschaftszugehörigkeit.

Der Schuldkomplex des ehemaligen USA-Luftwaffenmajors Claude Eatherly und Bischof Dibelius

(Fortsetzung von Seite 1)

Dibelius und Küneth sind als Kriegsverbrecher zu verurteilen, bevor es ihnen gelingt, die Menschheit in das unvorstellbar Gräusige und Sinnlose eines Atomkrieges zu stürzen. Jeder christliche Mensch sollte nunmehr wissen, daß er aktiv den Kampf gegen den Atomtod führen und auf wessen Seite er sich stellen muß.

„Du sollst nicht töten“, stand auf meinem Einsegnungszeugnis. Es sind heute 47 Jahre her, und doch weiß ich sehr genau, daß mir gesagt wurde: „Wenn du tötest, wird das Gesetz dich töten.“ Das war 1911. Nur ein paar Jahre später, 1915, sagte mir der Geistliche: „Wenn du nicht tötest, wird das Gesetz dich töten.“ Dieser Geistliche predigte im ersten Weltkrieg, man soll seinem Feinde ohne Scheu das Bajonett zwischen die Rippen stoßen oder mit dem Gewehrkolben den Schädel einschlagen. Das waren seine frommen Wünsche im Namen Gottes.

Er selbst aber liebte das Erdendasein und fürchtete sich vor dem ewigen Leben im Himmel. Das bewies er uns an einem hellen, sonnigen Junitag im Jahre 1915. Wir mußten im Wald, nicht weit von unserem Schützengraben, zum Gottesdienst antreten. Kaum, daß er mit der Bibel in der Hand die Kanzel betrat, fing die russische Artillerie seitlich von uns zu schießen an. Da

schwand schon das Vertrauen dieses Mannes an Gottes Kraft und Wunder. In einem kühnen Sprung erreichte er sein Pferd und jagte davon wie ein geölter Blitz. Wir aber marschierten zurück in unsere Stellung, bereit zu neuem Heldentod. Aber wir stellten uns die Frage, warum er, der Divisionspfarrer, dem Leben auf der Erde dem Heldentod den Vorzug gab. Wir kamen zu der Ueberzeugung, daß unsere Feinde nicht im gegenüberliegenden Schützengraben, sondern vielmehr in den Kreisen der Milliardäre und Rüstungsfabrikanten und ihrer Beauftragten in den Etappen zu finden seien, die dort ein geruhames Leben führten und uns in den Tod jagten.

Wenn zum Beispiel eine einzige Wasserstoffbombe eine Million Menschen tötet, so erreichen die davon Betroffenen um so schneller das „ewige Leben“. Das ist die Meinung des Bischofs Dibelius auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston. Das ist der Bischof Dibelius, der Diener des Gottes Mammon.

Der 38jährige ehemalige Luftwaffenmajor Claude Eatherly sagte: „Ich kann mit mir selbst nicht mehr leben. Ich kann Hiroshima nicht vergessen. Ich will bestraft werden für 300 000 Menschen, die ich auf Befehl getötet habe.“ Ein Sachverständigenurteil sagt: „Der ehemalige Major leidet an einem Schuldkomplex und

Auf der 4. Oekonomischen Konferenz wurde einstimmig beschlossen, daß sich unser Werk der Bewegung zur einprozentigen Materialeinsparung anschließt. Seit diesem Zeitpunkt wurde eine Reihe von Besprechungen mit leitenden Wirtschaftsfunktionären usw. durchgeführt, damit diese Verpflichtung konkrete Gestalt erhält. Bis zum heutigen Tage können trotz aller Schwächen folgende Resultate bekanntgegeben werden:

Die Kollegen der Abteilungen Tst 1 und 2, As, TZF und Zsd haben durch konkrete Verpflichtungen im I. Quartal 1958 insgesamt 26,7 t Material mit einem Wert von 22 508 DM eingespart.

Ferner haben die Kollegen der Schrottverwertung ihre Verpflichtung, 50 t mehr Nutzmaterial aus dem Schrott auszusortieren, als die Planaufgabe vorsieht, anteilmäßig mit 150 Prozent im I. Quartal erfüllt. Hierdurch wurde für etwa 9000 DM zusätzlich Material der Volkswirtschaft, speziell zur Herstellung von Massenbedarfsgütern, zur Verfügung gestellt.

Durch Verbesserungsvorschläge wurden

795,0 kg Gußmessing	= 7440,00 DM
113,8 kg Kupfer	= 600,25 DM
438,8 kg Blech	= 175,50 DM
	<hr/>
	8215,75 DM

eingespart.

Diese 26,7 t Materialeinsparung im I. Quartal 1958 bedeuten zum geplanten Bedarf 1958 eine 100prozentige Erfüllung.

Den Kollegen, die sich besonders bei der Materialeinsparungsaktion eingesetzt haben, muß an dieser Stelle der Dank ausgesprochen werden.

Diese wenigen vorgenannten Abteilungen haben bewiesen, daß sie den Aufruf unserer Partei und Regierung verstanden haben und daß Möglichkeiten zur Materialeinsparung

ist daher vermindert zurechnungsfähig.“

Ich stelle mir die Frage, was mit Bischof Dibelius los ist. Sein Schuldkomplex ist doch viel größer. Wenn meine Abschiedsstunde gekommen sein wird, dann werde ich bereit sein, den Bischof Dibelius zu meiner Rechten und Professor Küneth zu meiner Linken zu bestellen, und ich sterbe dann wie einst Christus inmitten von zwei Verbrechern.

Otto Sylla

Es kommt nunmehr darauf an, daß alle Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre in ihrem täglichen Arbeitsbereich Diskussionen führen, um diese Beispiele von Tst 1 und 2, As, TZF und Zsd auf alle Meistereien und Abteilungen auszuweiten. Bei der nächsten Produktionsberatung sollten alle Abteilungen als besonderen Punkt das Problem der Materialeinsparung auf die Tagesordnung setzen.

Auf folgende Möglichkeiten zur Materialeinsparung sei noch hingewiesen:

1. die Zsd-Zuschläge in der Berechnungsunterlage für unvermeidbare Verluste für Stangenmaterial von 5 auf 3 Prozent zu verändern;

2. die gleichen Zuschläge für Rohre von 10 auf 5 Prozent herabzusetzen;

3. die Einspannenden für MW 3 von 50 auf 30 mm festzulegen;

4. durch Maschinenumsetzung in MW 4 die Möglichkeit zu schaffen, daß statt 1,5-m-Längen 3-m-Längen verarbeitet werden. Damit wird in jedem Fall ein Sägeschnitt und das Einspannende von 50 mm gespart;

5. die Verschnittzuschläge für Weiß- und Rotbuche von 100, 120 und 150 Prozent auf mindestens 50, 60 und 75 Prozent zu senken.

Selbstverständlich würden sich diese Veränderungen erst Ende 1958 teilweise auswirken. Erschwert wird diese Aktion im TRO dadurch, daß der größte Teil der Arbeitspapiere und Materialbezugscheine bereits durch den Betrieb läuft, so daß alle Veränderungen nur mit einem verhältnismäßig großen Aufwand korrigiert werden können. Das wiederum wirkt sich erschwerend auf den gesamten Produktionsablauf im TRO aus.

Besondere Aufmerksamkeit müssen die Konstruktionsabteilungen und Technologien auf die Ueberarbeitung bzw. Neuentwicklung von Geräten richten, da auch hierbei Materialeinsparungen erzielt werden können. Leider sind auf diesem Gebiet bisher keine nennenswerten Ergebnisse bekannt geworden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß Materialeinsparungen möglich sind durch

a) Einsatz hochfester, vergüteter und spezifisch leichter Werkstoffe;
b) Anwendung von Schweißkonstruktionen an Stelle von genieteten Ausführungen und Gußteilen;

c) verstärkten Einsatz spanlos verformter Teile;

d) Vermeidung ungerechtfertigter Sicherheitszuschläge;

e) Verbundbauweise unter besonderer Verwendung von Kunststoffen;

f) verstärkten Einsatz der Metallklebtechnik;

g) Verwendung von Spezialprofilen;

h) Genaupressen bei Buntmetall gegenüber Gußteilen von etwa 30 Prozent;

i) Genaupressen bei Stahl gegenüber Schmiedeteilen von 20 bis 25 Prozent und gegenüber dem Ausarbeiten aus dem Vollen bis zu 50 Prozent.

So wie wir es verstehen, die Produktion und den Export mit den vorhandenen Mitteln zu erhöhen, werden wir in der Lage sein, mehr Rohstoffe, mehr Lebensmittel einzuführen und damit das Lebensniveau eines jeden einzelnen zu verbessern. Jede Verschwendung von Material trifft also die gesamte Bevölkerung unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Die Einsparung von Material gewinnt besonders dadurch an Bedeutung, daß zur Zeit etwa die Hälfte der gesamten Selbstkosten der Erzeugnisse im Schwermaschinenbau Materialkosten sind.

Diese kurzen Ausführungen zur Materialeinsparungsaktion im TRO sollen allen Kollegen den Anstoß geben, nicht länger abseits zu stehen, sondern durch konkrete Verpflichtungen mitzuhelfen, das vorher Gesagte zu erreichen. Alle Verpflichtungen sind über den zuständigen Fachdirektor an KM zu leiten.

Ueber die Einsparung von Hilfs- und Büromaterial wird im nächsten „Transformator“ berichtet.

Lange
Materialversorgung



Sonnabend, 11 Uhr

In unserem Betrieb arbeitet der Kollege Ingenieur Leon Taich, dessen Heimat das große, weite Argentinien ist.

Wir baten ihn, unseren Lesern eine Schilderung seines Landes und der sozialen Verhältnisse zu geben.

Die Redaktion

Die Republik Argentinien liegt an der Südspitze Südamerikas. Im Norden grenzt sie an Bolivien und Paraguay, im Osten an Brasilien, Uruguay und den Atlantischen Ozean, im Westen und Süden an Chile, von dem sie durch die Kordilleren getrennt ist.

Das Land erstreckt sich über

2 795 695 qkm und hat 20 Millionen Einwohner.

Die argentinische Bevölkerung setzt sich fast ausschließlich aus Menschen europäischer Abstammung zusammen. Mestizen (Mischlinge zwischen Negern und Weißen) gibt es nur ungefähr 10 Prozent, und Indios (südamerikanische Indianer), Neger und Mulatten (Mischlinge zwischen Negern und Weißen) machen weniger als 0,4 Prozent der Gesamtbevölkerungszahl aus.

Argentinien ist ein reiches Land...

... das bei seiner großen Ausdehnung über viele Klimata verfügt. Demzufolge finden wir die verschiedensten Kulturen. Im Norden gibt es Zuckerrohr, im Nordosten Baumwolle, Tee, Bananen und Yerba Mate, im Osten Reis, Apfelsinen, Mandarinen, Pampelmusen, Zitronen und Tabak. Im Zentrum des Landes wachsen sämtliche Gemüsesorten, Weintrauben, Birnen und Äpfel, während in den Provinzen Cordoba, Buenos Aires und Santa Fé Mais, Weizen, Sonnenblumen und Flachs gedeihen. In Neuquen und Rio Negro erntet man Birnen und Äpfel, die zu den besten in der Welt zählen.

Der argentinische Boden sorgt für gutes Wachstum ohne Dünger oder künstliche Bewässerung. 80 Millionen Hektar der Gesamtoberfläche werden für Agrikultur und 60 Millionen für gemischte Kultur genutzt.

Riesige Wälder, wasserreiche Flüsse und Wasserfälle, welche Be-

wässerung und Elektrizität im Ueberfluß verschaffen könnten, wichtige Petroleumvorkommen, große Reichtümer verschiedenster Minerale, unter ihnen Uran und andere unentbehrliche Elemente für die Entwicklung der Atomenergie zu friedlichen Zwecken, bilden die enormen Werte, über die das Land für eine unabhängige Entwicklung und ein glückliches Leben seines Volkes verfügt.

Eine amtliche Statistik aus den Jahren 1953/54 stellt die folgenden Werte für unsere Produktion fest:

Weizen	7 138 000 Tonnen
Mais	4 450 000 Tonnen
Gerste	1 206 000 Tonnen
Roggen	1 058 000 Tonnen
Hafer	936 000 Tonnen
Flachs	470 000 Tonnen
Reis	212 000 Tonnen
Zuckerrohr	9 840 000 Tonnen

Argentinien, mein Heimatland

Von Leon Taich, TTG

Weintrauben	1 575 000 Tonnen
Baumwolle	418 000 Tonnen
Sonnenblumen	345 000 Tonnen
Erdnüsse	299 000 Tonnen
Yerba Mate	128 000 Tonnen
Tabak	33 400 Tonnen
Olivens	24 700 Tonnen

Die Wälder in Argentinien erstrecken sich über etwa 900 000 qkm



mit Hölzern, die in der Industrie Verwendung finden. Der Chaco ist sehr wichtig durch sein Quebracho-

holz. Sein Hartholz ist reich an Gerbsäure, in deren Produktion Argentinien den ersten Platz in der Welt einnimmt.

Die Ernte an Getreide und Flachs deckt nicht nur den eigenen Bedarf, sondern läßt noch große Mengen für den Export übrig, so daß Argentinien zu den vier großen Exporteuren für Weizen in der Welt gehört. In der Erzeugung von Mais steht es an zweiter und im Export an erster Stelle. Es steht in der Welt an erster Stelle in der Erzeugung und im Export von Oel und Leinsamen. Die Erzeugung an Zuckerrohr deckt vollkommen den Bedarf des Landes, und in der Weinproduktion steht

Große Erdschätze, aber wenig Schwerindustrie

Vom industriellen Gesichtspunkt aus ist in Argentinien eine wichtige Entwicklung der Leichtindustrie zu verzeichnen, während das Fehlen gediegener Hüttenwerke den Aufbau einer Schwerindustrie behindert. Das größte Industriegebiet liegt in Buenos Aires. Hier findet man Frigorificos (das ist die Zusammenfassung von Schlachthöfen und fleischverarbeitender Industrie in einem Betrieb), Getreidemühlen, Oelfabriken, Petroleumraffinerien, chemische und pharmazeutische Industrie, Niederlassungen von Hüttenwerken und metallverarbeitender Industrie, Werften, Eisenbahnwerkstätten, Fabriken für elektrische Apparate und Motoren, Papier- und Zellulosefabriken, Montagehallen

Argentinien an fünfter Stelle in der Welt.

Eine amtliche Statistik aus dem Jahre 1952 meldet folgenden Stand in der Viehwirtschaft:

Rindvieh 45 263 000 (damit gehört es zu den größten Fleischproduzenten in der Welt); Pferde 7 200 000 (3. Platz); Schafe 5 470 000 (3. Platz); Schweine 3 989 000.

Zu den wichtigsten Mineralen, die gefördert werden, gehören Eisen, Blei, Silber, Zink und Wolfram. Ein weiterer Reichtum ist das Petroleum, welches hauptsächlich in Comodoro Rivadavia, Mendoza, Salto, Neuquen und Feuerland vorkommt. Die Produktion im Jahre 1954 betrug 4 587 000 cbm.

In Patagonien gibt es Steinkohle. Sie wird hauptsächlich in Rio Turbio, aber auch in La Rioja, Rio Negro und Chubut gefördert. Die Statistik gibt uns im Jahre 1951 eine Produktion von 39 500 Tonnen an.

und Karosseriewerkstätten für Personen- und Lastkraftfahrzeuge und zu alledem fast die gesamte Textilindustrie des Landes.

Die Provinz Cordoba im Innern des Landes ist ein weiteres Industriezentrum mit Flugzeug- und Automobilfabriken. In Rosario liegen ein weiterer Teil der Metallindustrie und einige Frigorificos.

Die arbeitende Bevölkerung setzt sich aus 2 000 000 Industriearbeitern, 1 700 000 Landarbeitern, 500 000 Bauernfamilien, 2 072 509 privaten und staatlichen Angestellten, 1 654 036 Ärzten, Rechtsanwälten, Kleinindustriellen und Handwerkern zusammen. Außerdem gibt es noch 27 967 Großindustrielle, Großkaufleute usw. (Fortsetzung folgt)

In Detroit, dem Zentrum der amerikanischen Automobilindustrie, hat es in der letzten Zeit keine großen Feuersbrünste, keine zerstörenden Orkane oder Erdbeben gegeben. Und dennoch ähnelt Detroit einer Stadt, die von einer Katastrophe betroffen wurde. In der Stadt haben mindestens ein Dutzend Betriebe die Arbeit eingestellt. Unter ihnen sind die Fabriken der Automobilfirmen „Hudson“, „Motor Products“ und „Packard“. Das letztere der drei erwähnten Werke ist in ein Lager verwandelt worden. Viele Geschäfte, Restaurants und Kinos haben Bankrott gemacht. Ein Teil der Einwohner hat die Stadt verlassen. Die Wohltätigkeitsorganisationen haben Küchen für die Arbeitslosen eröffnet. In die Küche der „Wohltätigen Gilde der Kapuziner“ strömen täglich 1200 Menschen nach einem Teller Suppe; vor einigen Monaten waren es noch 400.

Schlangestehen nach einem Teller Suppe

Die Amerikaner nehmen in der Regel nur ungerne Almosen an. Hierin unterscheiden sie sich nicht von anderen Völkern. Unlängst wies in einer Straße von New York ein Fußgänger einen um ein Almosen bittenden, schlecht gekleideten Mann mit groben Worten ab. Er hatte den Bittsteller für einen berufsmäßigen Bettler gehalten. Der Bittende errötete und sagte ärgerlich: „Wie dürfen Sie mich beschimpfen? Ich bin kein Bettler! Ich bin Arbeitsloser!“ In einer der kleinen amerikanischen Städte hatte sich vor einer Wohltätigkeitsanstalt eine lange Reihe gebildet. Erschienen waren auch Bildreporter und Kameralente. Die anstehenden Menschen zerstreuten sich und kamen am nächsten Tag nicht mehr wieder. Es waren Arbeitslose, die nicht in der Rolle von Bettlern in der Zeitung oder der Wochenschau erscheinen wollten.

In Detroit sind die Menschen, die vor den Küchen der Wohltätigkeitsorganisationen Schlange stehen, weniger empfindsam gegenüber den Objektiven der Fotoapparate. Hier ist jeder sechste Arbeiter schon lange ohne Arbeit. Viele haben die Hoffnung auf eine Rückkehr in ihre Fabrik verloren. Die meisten hiesigen Fabriken arbeiten drei bis vier Tage in der Woche. Die Industrieproduktion in Detroit ist doppelt so stark gesunken, wie die Produktion im ganzen Lande durchschnittlich zurückgegangen ist. In Detroit hat die Zunahme der Arbeitslosigkeit schon früher begonnen als in den meisten anderen Landesgebieten. Schon im Mai 1957, noch vor dem jetzigen starken Produktionssturz in den USA, gab es in Detroit 104 000 Arbeitslose. Bis zum März dieses Jahres hatte sich die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt verdreifacht. Über 17 Prozent

Imperialismus – Feind der Menschheit

Die Arbeitslosenstadt Detroit

„Infolge mangelnder Aufträge sehen wir uns genötigt, Betriebseinschränkungen vorzunehmen. Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir Sie zum... entlassen müssen. Sollte sich der Auftragseingang verbessern, usw.“

Oder kategorisch: „Wir kündigen Ihnen zum Soundsovielten.“ Millionen solcher Schreiben sind in den Zeiten der Wirtschaftskrise den Arbeitern und Angestellten zugegangen.

In vielen Betrieben gab es überhaupt keinen Kündigungsschutz, und mittags kam dann ein Mädchen aus dem Büro und teilte mit, daß du abends deine Papiere in Empfang nehmen kannst.

Und dann ging der Leidensweg los. Rennen zu den Arbeitsämtern, um dort den Unterstützungsantrag zu stellen, Schlangestehen an den Stempelstellen — 2, 3, 4, 5 Jahre lang. Laufen von Betrieb zu Betrieb und Betteln um Arbeit. Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Erwerbslosenhilfe, Wohlfahrt (rückzahlbar) waren die Etappen des Leidensweges, wobei sich selbstverständlich bei jeder neuen Unterstützungsart der Satz erniedrigte.

Nahm die Frau eine Gelegenheitsarbeit an, Reineinmachen, Waschen und ähnliches, wurde der Verdienst dem Mann von der „Stütze“ abgezogen. Junge Arbeitslose, deren Eltern noch in Arbeit standen, erhielten von einer bestimmten Zeit an überhaupt keine Unterstützung, und die 50 Pfennig für den Kintopp hingen von Vaters Gutmütigkeit ab. Und die „Alten“, so von 45 Jahren an, konnten oftmals überhaupt nicht mehr

auf Arbeit rechnen. Mehr als sieben Millionen Erwerbslose gab es in der großen Krise 1929 bis 1934.

Krisen sind in der kapitalistischen Wirtschaft eine Erscheinung, die sehr bald aufgetreten sind und in regelmäßigen, immer kürzeren Intervallen, besonders nach der Jahrhundertwende, als die Monopole beherrschend wurden, hereinbrachen und die die Kapitalisten nicht beseitigen können. Die Hinweise der Marxisten über die Unvermeidbarkeit der Krisen im Kapitalismus wurden von den Klopffechtern der Monopolisten heftig bestritten. Aber Tatsachen sind ein hartnäckiges Ding, und das müssen auch die „Wirtschaftswunder“ erfahren. Zweifellos ist in den USA die Krise ausgebrochen. Bei der heutigen Verquickung der Weltwirtschaft und besonders der Vorherrschaft der USA in der kapitalistischen Welt droht die Krise zu einer Weltwirtschaftskrise zu werden.

Wirtschaftskrisen verschwinden erst in der sozialistischen, planvoll gelenkten Wirtschaft. Darum ist in den sozialistischen Ländern die Krise ein für allemal beseitigt.

Und darum sind wir in einer viel glücklicheren Lage als die Arbeiter in den kapitalistischen Ländern, die um ihr tägliches Brot zittern müssen.

Die Arbeiter müssen jetzt noch wachsamer sein, um zu verhindern, daß die Arbeitslosigkeit nach Hitlerschem Rezept beseitigt wird.

Hätte unser Arbeiter-und-Bauern-Staat auch keine weiteren Errungenschaften aufzuweisen als die Beseitigung der Geißel Arbeitslosigkeit, verdiente er schon deshalb mit Zähnen und Klauen verteidigt zu werden.

H. T.

aller Arbeitskräfte sind ohne Arbeit. Kategorie geführt, wo die am stärksten von der Arbeitslosigkeit betroffenen Städte vermerkt sind.

Detroit steckt das ganze Land an

Detroit ist die fünftgrößte Stadt der USA. In ihr leben 1 850 000 Menschen. Zusammen mit den angrenzenden Industriebezirken beträgt die Bevölkerung Detroit's 3 770 000. Der überwiegende Teil der arbeitenden Menschen ist in Detroit mit der Automobilindustrie verbunden.

Der Produktionssturz in Detroit zieht einen Rückgang der Produktion im ganzen Staate Michigan und in vielen anderen Gebieten des Landes nach sich, da die Detroit'ser Automobilwerke Großverbraucher von Stahl, Gummi, Glas usw. sind. Heute, da in Detroit durchschnittlich weniger als die Hälfte der Produktionskapazitäten der Automobilwerke ausgelastet ist, leidet nicht nur diese Stadt selbst unter der Arbeitslosigkeit, sondern sie verursacht auch in den vor- und nachgelagerten Industriezweigen der anderen Gebiete Arbeitslosigkeit. So hatte z. B. der Rückgang in der Automobilproduktion in Detroit die Entlassung von ungefähr 4000 Arbeitern in zwei Fabriken der „Great Lakes Steel Corporation“ zur Folge, die Detroit den Stahl liefert.

Das Ansteigen der Arbeitslosenziffer im ganzen Staate Michigan von 200 000 im Mai des vergangenen Jahres auf 450 000 im März dieses Jahres ist gleichfalls in bedeutendem Maße durch den wirtschaftlichen Niedergang der „Hauptstadt der Autos“ zu erklären, die zu einer Hauptstadt der Arbeitslosigkeit geworden ist.

Zuerst wurden aus den Fabriken in Detroit die jungen Arbeiter mit kurzer Berufspraxis entlassen. Diejenigen von ihnen, die weniger als ein Jahr im Staate Michigan gelebt haben, erhalten keine Arbeitslosenunterstützung. Nach dem Gesetz dieses Staates muß man mindestens ein Jahr hier ansässig sein, um Anspruch auf eine Unterstützung zu erhalten, die entsprechend dem letzten Verdienst zehn bis 55 Dollar in der Woche betragen kann und nicht länger als 26 Wochen gezahlt wird. Den zugezogenen Neulingen, die nun unter die Arbeitslosen geraten sind, erweisen die städtischen Behörden nur einen einzigen Dienst, indem sie ihnen mitunter helfen, aus Detroit dorthin zurückzukehren, woher sie

gekommen sind. Fast gleichzeitig mit den Neulingen sehen sich auch viele tausend Arbeiter mit zehn und mehr Arbeitsjahren vor die Fabrikttore gesetzt. Manche Automobilfabriken entließen auf einen Anhub sämtliche Arbeiter mit zehn und weniger Arbeitsjahren. Allein aus den stillgelegten Betrieben im östlichen Randgebiet der Stadt wurden ungefähr 60 000 Arbeiter jeden Lebens- und Berufalters entlassen. Selbst Meister und Vorarbeiter teilen das Schicksal der Arbeiter. Besonders viel Meister und ältere Arbeiter wurden in den Werken der Automobilfabriken „Buick“ in der Stadt Flint bei Detroit entlassen. In diesen „Buick“-Werken muß ein Arbeiter heute 20 Arbeitsjahre aufweisen, um einer Entlassung zu entgehen. Von den 27 500 Arbeitern, die im Herbst des vergangenen Jahres in den „Buick“-Werken in Flint beschäftigt waren, arbeiten heute noch ungefähr 10 000 Mann.

Entlassungen werden zu Tragödien

Jede größere Entlassung in Detroit erinnert an eine Tragödie, deren erster Akt in der Fabrik am Tage der Entlassung spielt, während das Folgende, das Schwerste von allem, in der Familie vor sich geht.

Arbeitslos geworden, geraten in der Regel diejenigen Arbeiter in eine

besonders schwierige Lage, die aus verschiedenen Gründen überhaupt keine Unterstützung erhalten. Wie viele solcher Arbeitslosen es in Detroit gibt, das weiß niemand. Es ist nur bekannt, daß es im Staate Michigan über 100 000 Arbeitslose gibt, die eine zeitweilige Unterstützung erhalten hatten, jetzt aber bereits den Anspruch auf diese Unterstützung verloren haben. Die Mehrzahl von diesen sind Arbeitslose aus Detroit.

Auf einer Arbeitslosenkonferenz, die kürzlich von der Gewerkschaft der Arbeiter der Automobilindustrie einberufen worden war, beklagten sich viele darüber, daß man sie in den sogenannten „Hilfspunkten“ „wie die Hunde“ behandle. Tausende Arbeitslose in Detroit haben bereits das Anrecht auf Zahlungen aus der Krankenversicherung, zu der sie Beiträge geleistet haben, verloren, als sie noch arbeiteten.

Abzahlung wird zur Würgeschlinge

Schweren Schlägen sind die Detroit'ser Arbeitslosen ausgesetzt, die sich auf Abzahlung etwas gekauft haben. In den USA gibt es kaum einen Arbeiter, der nicht mindestens für einen Teil seines Besitzes bei einer Gesellschaft verschuldet ist. Das System des langfristigen Kredits, das nach einer Wohltat aussieht, solange der Mensch arbeitet, erweist sich für den Arbeiter als eine wahrhaftige Würgeschlinge, wenn er seinen Arbeitsplatz verliert. Viele Detroit'ser Arbeitslose haben ihr Besitzrecht an den Möbeln verloren, die sie auf Raten gekauft hatten. Sie müssen diese jetzt zurückgeben, da sie nicht in der Lage sind, weiterzuzahlen. Noch ernster ist die Lage der Arbeitslosen, die in sogenannten „Eigenthäusern“ wohnen, die sie auf langfristige Abzahlung gekauft haben. Seit Januar verlieren im Gebiet von Detroit täglich durchschnittlich 45 Besitzer ihre Häuschen. Sie können die Ratenzahlungen nicht mehr aufbringen.

So ist die Situation Detroit's und seiner Bewohner. Sie ist eng verknüpft mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage im ganzen Land. Welches sind die Perspektiven? Wenn man den Vorhersagen eines Professors der Universität von Michigan, der Sachverständiger für Fragen der Arbeitslosigkeit ist, Glauben schenken will, so sieht die Zukunft dieser Stadt finster aus. Er behauptet, daß sogar dann, wenn der Produktionssturz in diesem Jahr oder im Jahre 1959 aufhört, der Staat Michigan ungefähr 175 000 Arbeitslose haben wird, die Mehrzahl davon in Detroit.

J. Orechow

Entnommen der „Presse der Sowjetunion“ Nr. 48/1958
(Zwischentitel „Transformator“)

Maiausschmückung wie noch nie

Wie alljährlich wurden die Kolleginnen und Kollegen durch die Funktionäre der Gewerkschaft und Partei, durch Betriebszeitung und Betriebsfunk aufgefordert, ihrem Bekanntheit zum 1. Mai, dem internationalen Kampftag der Werktätigen, auch durch die „Roten Ecken“ in Werkstatt und Büro sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Da aber in diesem Jahr der Kampf gegen den Atomkrieg, für eine atomwaffenfreie Zone, für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt alle friedliebenden Menschen ganz besonders bewegt, mußte dieser Umstand als spezielles Bewertungsmerkmal herausgestellt werden.

Die vom Maikomitee mit dieser Aufgabe beauftragten Kollegen hatten 48 angemeldete „Rote Ecken“ am 29. April zu besichtigen, um die drei besten Kollektiv- und die drei besten Einzelleistungen herauszufinden. Es war nicht leicht, hierbei der Gerechtigkeit so nahe wie möglich zu kommen. Daß neben den 48 angemeldeten „Roten Ecken“ noch etwa 40 bis 50 nicht gemeldete „Rote Ecken“ ebenfalls vorhanden waren, sei ebenfalls erwähnt, denn auch hierbei waren mehrere, die sich sehen lassen konnten. Daß wir bei der Begehung eine angemeldete „Rote Ecke“ in der Abteilung KF, Zimmer 749a im Spre-

gebäude, versehentlich nicht in Augenschein genommen haben, bedauern wir sehr. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.

Es muß den Kolleginnen und Kollegen dieser Abteilung wie allen anderen bestätigt werden, daß wirklich alle mitgemacht haben. Ueberall kam der Wunsch, den Frieden zu erhalten, zum Ausdruck. Die Gegenüberstellung der friedlichen Entwicklung im Arbeiter-und-Bauern-Staat und der zerstörenden Wirkung der atomaren Aufrüstung auf Grund des Bundesratsbeschlusses gab fast allen „Roten Ecken“ Sinn und Inhalt.

Oftmals wurde uns bestätigt, daß nicht die ausgesetzten Prämien, sondern die bewußtseinsmäßige Erkenntnis der Gegenwartssituationen die Triebfeder des Gestaltungswillens war. Wir glauben daher, mit der Auszeichnung der nachstehend aufgeführten Kollektiv- und Einzelleistungen das Richtige getroffen zu haben.

Wegen der Vielzahl der wirklich gelungenen „Roten Ecken“ wurde von dem Komitee eine Erweiterung der Auszeichnenden von drei auf fünf je Gruppe beschlossen, so daß sich folgendes Resultat ergab:

Als beste Kollektivleistung wurde die „Rote Ecke“ der Abteilung Tst 2 bewertet. Diese Abteilung, die

Stanzerei, ist mit einer gelungenen Dekoration und durch ein wirkungsvoll handgemaltes Bild des im Versand beschäftigten Kollegen Scholz der vorher angegebenen Sinngebung am nächsten gekommen und hat außerdem durch den Hammer, der die Atombombe zerschlägt und mit 1. Mai beschriftet ist, den Kern darstellerisch am besten getroffen. Diese „Rote Ecke“ ist in einer Produktionsabteilung entstanden, die eine wenig abwechslungsreiche Tätigkeit hat und deren Ideenreichtum deshalb besonders anerkannt ist. Die Prämie von 120 DM sei das äußere Zeichen dieser Anerkennung.

Die beiden zweiten Preise erhielten die „Roten Ecken“ der AGL 8 in der Verwaltungsbaracke und der Abteilung TSK im dritten Stock des Spreegebüdes. Auf Grund der vorgenannten Teilung erhält jede Abteilung 50 DM.

Der dritte Preis für eine besondere Kollektivleistung wurde der Abteilung TSV/ESK im ersten Stock des Spreegebüdes zugesprochen. Auch diese Abteilung erhielt einen Preis von 50 DM.

Die „Rote Ecke“ der FDJ-Gruppe in Ghs wurde mit dem vierten Preis ausgezeichnet. Sie erhält 30 DM.

Die geringere Zahl der Einzelleistungen machte der Kommission

nicht weniger Kopfschmerzen. Trotzdem ergab sich durch die unabhängig voneinander festgestellten Noten der einzelnen Kommissionsmitglieder ein Resultat, das die „Rote Ecke“ des Kollegen Feder vom GuBlager als die beste bewertete, so daß er auf Grund des abgeänderten Verteilungsschlüssels einen Betrag von 40 DM erhält.

Auch hier, bei den Einzelleistungen, wurden auf Grund der Gleichwertigkeit zwei zweite Preise ermittelt.

Hierzu gehören die „Roten Ecken“ der Kollegin Butz vom Lager We und der Kollegin König, Reinigungsfrau in HV, im Keller des Verwaltungsgebüdes. Jeder Kollegin wurden 30 DM zugesprochen.

Mit dem dritten Preis wurde die „Rote Ecke“ des Kollegen Kohlmann im Behälterbau ausgezeichnet, während der Kollege Scholz vom Versand für seine Einzelleistung den vierten Preis erhielt. Beide Kollegen erhalten ein Buch im Werte von 10 DM, worin ihre besondere Leistung durch eine Widmung zum Ausdruck kommt.

Den einzelnen Preisträgern noch einmal zur Kenntnis, daß die Prämien laut BGL-Beschluß zweckgebunden sind und nicht für gesellige Veranstaltungen, sondern für Theaterbesuch oder Beschaffung von Ausschmückungsmaterial zu verwenden sind.

Die Kommission wird bemüht sein,

die künstlerischen Anlagen des Kollegen Scholz unterstützend zu fördern.

Die „Roten Ecken“ der Kollegen Onken, Herstein und Randow waren in ihrer Ausgestaltung sehr wirkungsvoll. Sie brachten zum Ausdruck, daß sie einer guten Sache dienen. Dies sei den Kollegen hiermit anerkennend bestätigt. Das Geiche gilt auch für die guten Leistungen der Kollektive.

Die guten „Roten Ecken“ in den Abteilungen Ast, Gtr, Mt, TB, AL 2, im Belegschaffensraum, im Gleichrichterraum, in Wl 3 und Tst 1 verdienen auf jeden Fall Lob und Anerkennung, ebenso wie die in den Zimmern der Abteilung KME und den einzelnen Büros der Stockwerke im Spreegebüde sowie in TTV.

In keinem Jahr vorher war ein derartiges Gesamtergebnis an guten „Roten Ecken“ festgestellt. Es ist notwendig, für kommende Anlässe der Auswertung in organisatorischer Hinsicht mehr Rechnung zu tragen, indem z. B. der Auswertung im Werkmaßstab eine solche im Bereichsmaßstab vorausgeht.

Die Kommission dankt für die ihr zuteil gewordene Unterstützung in den einzelnen Abteilungen und wünscht, daß der Sinn der „Roten Ecken“ immer mehr Allgemeingut der gesamten Belegschaft unseres Werkes wird.

Das Maikomitee, Kommission zur Auswertung der „Roten Ecken“



Regatta-Auftakt der Segler

Bei frischem Nordostwind wurde am 3. und 4. Mai zur Revier-Wettfahrt auf dem Zeuthener See gestartet. Unsere Segler von der Abt. Zeuthen des TSC Oberschöneweide waren Veranstalter dieser Wettfahrt, für die sich 20- und 15-qm-Jollenkreuzer, 10- und 15-qm-Wanderjollen, Olympiajollen und ein starkes Feld von Piraten gemeldet hatten. Am Start waren Boote der Gemeinschaften HSG Wissenschaft, SG Zeuthen, BSG Rotation, BSG Motor Wildau, BSG Einheit Wusterhausen, SG Grün-Weiß, BSG Aufbau Neander und des Gastgebers.

Der erste Start am Sonnabend verlief ohne Zwischenfälle, obwohl der mit etwa 5 m je Sekunde wehende Nordost zeitweise stark auffrischte. Der Sonntag brachte im zweiten Start trotz des Sonnenscheins einige Ueberraschungen. Kurz nach dem Start riß sich eine Wendeboje los, und der Versuch einiger Jollenkreuzer, sie trotzdem zu runden, führte zur Grundberührung im Schilf. Dieser technische Mangel machte einen neuen Start der Jollenkreuzer und 15-qm-Wanderjollen notwendig, während die restlichen Klassen durch sofortiges Ausbringen einer Ersatzboje wieder einen einwandfreien Kurs segeln konnten. Der Mastbruch eines 20-qm-Jollenkreuzers und mehrere gekenterte Boote zeigten, daß plötzlich einsetzende Böen noch immer den Booten schwer zu schaffen machten. Leider wurde auch unsere 15-qm-Wanderjolle mit dem erfahrenen Steuermann A. Clauß bei einer Halse von diesem Mißgeschick betroffen. Sein 2. Platz in der Gesamtwertung ist deshalb um so höher zu bewerten. Unser 20-qm-Jollenkreuzer mit dem Steuermann W. Görke belegte durch 2. Plätze in beiden Wettfahrten auch in der Gesamtwertung den 2. Platz; punktgleich mit dem Sieger von Motor Wildau, der einen 3. und 1. Platz belegt hatte. Bei den Olympiajollen mußte unser Sportfreund M. Schlichting seine Hoffnung auf einen vorderen Platz durch einen gegen ihn stattgegebenen Protest begraben. Bei den 10-qm-Piraten belegten unsere Boote

in einem starken Feld von 18 Teilnehmern die folgenden Plätze:

- 2. Platz J. Hackbarth,
- 4. Platz S. Ramisch,
- 5. Platz L. Rintz,
- 9. Platz H. Eigbrecht.

Unsere Frauen konnten sich in ihrer Klasse leider nicht platzieren, da das eine Boot so viel Wasser aufgenommen hatte, daß es aufgeben mußte, während das andere das Rennen irrtümlich abbrach.

Die Regattasaison wird fortgesetzt mit der Revierausscheidung für die Berliner und die DDR-Meisterschaft, über die das nächste Mal zu berichten sein wird.

Nötzold

Freilichtbühne Plänterwald

„Raus ins Grüne“

Pfingstsonntag, 25. Mai, um 16 Uhr

Es wirken mit:
Heinz Igel mit seinem großen Tanz- und Schauorchester
Silvio Silviano (Trompete)
Sonja Siewert & Herbert Klein
Inge Donzow, Steffi Donzow
Hugo-Mayer-Gänsbacher
Fred und Fred (Tempo-Exzentriker)
Ingrid Köhler (Elastikakt)
Sommer-, Strand- und Urlaubsmodelle zeigt Ihnen in einer großen Modenschau HO Damenmoden Stalinallee.
Durch das Programm führt: Harry Jung.
Anschließend bis 21 Uhr Tanz auf Berlins größter Freilichttanzfläche.
Programmgestaltung: Erwin Kleinschmidt.
Eintrittspreis: 2,10 DM; Rentner 1,10 DM einschließlich Kulturbeitrag.

In der Hauptstadt der UdSSR

Vom 29. März bis zum 8. April weilte eine 400köpfige Delegation aus der gesamten DDR in der Hauptstadt der großen Sowjetunion, Moskau. Die Berliner Delegation bestand aus 25 Freunden der Freien Deutschen Jugend. Die Eindrücke, die wir in Moskau gewannen, übertrafen sämtliche Erwartungen. Aus der Presse, dem Rundfunk und aus Büchern wußten wir schon viel über Moskau.

Schon allein die Betreuung während der Fahrt, der herzliche Empfang am Bahnhof und die gastfreundliche Aufnahme in einem der besten Hotels brachten uns dem sowjetischen Menschen näher.

Ich möchte nicht über allgemeine Tatsachen berichten, weil schon einige Kollegen vor einiger Zeit über Moskau geschrieben haben (z. B. „Transformator“ Juni 1957 Nr. 24), sondern ich will versuchen, klarzumachen, daß man an Moskau einen

ganz anderen Maßstab als an Berlin oder an die DDR anlegen muß. Was zuerst auffällt, ist die Weiträumigkeit der Stadt. Straßen mit über 100 m Breite sind keine Seltenheit. So fielen uns zum Beispiel unterwegs und auch in Moskau die zahlreichen Fernsehantennen auf. Wir erkundigten uns in einem Kaufhaus nach dem Preis und erfuhren, daß er für einen Fernsehapparat zwischen 850 und 2600 Rubel liegt. Der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters liegt bei 900 bis 930 Rubel, also sind die Apparate von uns aus gesehen billig. Dagegen ist die Konfektion, wenn auch die Qualität hervorragend ist, für unsere Begriffe recht teuer. Die Moskauer legen mehr Wert auf technische und kulturelle Dinge. Ueber diese Fragen hatten wir zahlreiche Diskussionen, bei denen wir nicht immer einig wurden. Das Interesse der Sowjetmenschen liegt auf dem Gebiet der Technik und der Weiterbildung.

den Söhne im zweiten Weltkrieg den Tod fanden. Er sei aber auch schon einige Male in Deutschland gewesen und habe u. a. auch in Westdeutschland festgestellt, daß zwischen den Hitlerfaschisten und den Bonner Atomstrategen einerseits und dem deutschen Volk andererseits ein großer Unterschied besteht.

Sprichwörtlich sind die Disziplin und die Sauberkeit der Moskauer. Obwohl auf den bis zu 100 Meter breiten Straßen unbegrenzte Geschwindigkeit gestattet ist und Menschen bei „Rot“ über den Damm gehen dürfen, passiert trotz des ungeheuren Autoverkehrs selten ein Unfall. Ueberall herrscht Rücksichtnahme. Sauberkeit wird groß geschrieben. Alle 20 bis 30 Meter findet man einen Papierkorb aus Leichtmetall. Als ich mit meinem Freund durch die Gorkistraße spazierte und ein Streichholz fallen ließ, begannen neben mir zwei Frauen zu schimpfen. Ich wußte gar nicht warum, bis mein Freund, ein ehemaliger Russischlehrer, mir erklärte, daß das Streichholz in den Papierkorb gehöre. Ich hob das Streichholz auf und tat es in den Papierkorb, und schon strahlten die Frauen und gingen weiter. Dieses Erlebnis wurde oft belacht. Man findet aber auch unsaubere Ecken in den Straßen und auf den Plätzen. Das sind Aufenthaltsorte der Moskauer „Halbstarcken“. Ja, auch dort gibt es solche Typen, wenn sie auch durch die Initiative der Komsomolorganisation schon stark reduziert sind. Die Ursache dafür ist das Alter, erklärten uns Studenten. Diese Typen haben zuviel Kraft und sind zu alt, um Kind zu sein; um dies zu demonstrieren, lassen sie sich Bürstentollen schneiden und kleiden sich wie Snobs. Eins entfällt jedoch: der westliche Einfluß.

Viele Moskauer begegneten uns auf unseren Spaziergängen, die ein Buch unter dem Arm hatten und damit die Wartezeiten an den Bushaltestellen verkürzten. Diesen Drang nach Wissen kann man als charakteristisch für den sowjetischen Menschen bezeichnen. Oft passierte es uns, daß Passanten uns umringten und in der deutschen Sprache anredeten. Sie hätten die deutsche Sprache gelernt, um die großen deutschen Dichter im Originaltext lesen zu können, erklärten sie uns dann auf unsere Fragen. Andere wiederum hatten diese Kenntnisse im Selbststudium erworben, um sich bei den Weltfestspielen verständigen zu können. Aber alle, ob sie nun die deutsche Sprache beherrschten oder nicht, stellten die Fragen: „Wie sieht die Teilung Berlins aus? Wie kann die Hauptstadt eines Landes in zwei grundverschiedene Teile zerfallen sein?“ Auf unsere Antworten entgegneten sie meistens, daß es schlecht sei, wenn ein Volk so uneinig ist. Bei vielen fiel es uns schwer, ihnen zu erklären, daß nicht alle Menschen im Westen unserer Heimat grundweg schlecht sind, sondern daß es auch dort Deutsche gibt, die mit dem Adenauer-Kurs nicht einverstanden sind. Einen Menschen, der dies verstand, trafen wir auf einem Freundschaftstreffen mit Komsomolzen eines Moskauer Betriebes. Es war ein älterer, ergrauter Genosse, der uns in engerem Kreis erzählte, auf welche bestialische Art und Weise seine Frau und seine bei-

Wenn schon der Empfang überaus herzlich war, so kann man den Abschied am Ostersonntag nicht mehr beschreiben. Es war ein Erlebnis für sich. Um alle Eindrücke niederzuschreiben, wäre ein ganzes Buch notwendig. Ich möchte deswegen noch zum Abschluß sagen, daß mir klageworden ist, warum bisher alle Aggressoren, von Napoleon und noch früher angefangen, bezwungen wurden. Die Größe des sowjetischen Menschen, die große Liebe zur Heimat machen das Land zu einem unüberwindlichen Bollwerk, zu einer Festung, an deren Mauern jeglicher Aggressor scheitern wird.

Reimund Fengler, BBS

Es wäre an der Zeit

Wenn ick mir so det Werk betrachte, denn komm ick mir ganz komisch vor, doch denk ick imma: „Sachte, sachte, du bist ja nur een armer Tor.“

Jetzt will ick mal een Wort riskieren, denn hier bei uns, da is wat los, von Sauberkeit ist nischt zu spüren, ja woran liecht det eijentlich bloß?

Dort liecht een großer Haufen Eisen, da liecht een großer Haufen Dreck, is det nich manchmal zum — Vazweifeln, wer bringt det nu bloß allet weg?

Zwee Eisenwannen stehn schon drei Jahre am Kohlenbunker ganz allein, dazu een ganz moderner Wagen vom Jahre Anno 1810.

Am Fahrradbunker ganz valassen een Eisenrahmen riesenjroß, wer hät det Ding bloß hier vajessen, von unten wächst schon-etwas Moos.

Det sind jedoch nur kleene Fische, denn jetzt fang ick erst richtig an. Wat sagst denn du, Kollege Gliffe? Det jeht den Unfallschutz ooch an.

De Wege stehen voll mit Brücken, de Moppedfahrer hab'n det schwer, nirjendwo findet man noch Lücken, et stockt der ganze Werksvakehr.

Und überall da sieht man Beulen, wose mit 30 Sachen jejenjesaust. Is et nich mancheshmal zum Heulen? Ick jloob, der Affe hat mir wohl jelaust.

Doch jib's bei uns ooch een Jelände, de Bewag, die war früher driñ, een Rumpelplatz vom Anfang bis zum Ende ist's heut; det haut doch ja nich hin.

Tut sich denn keener mal erbarmen und sacht: „Det is ne Schweinerei, nee, hier muß det bestimmt mal anders werden, ick helfe mit, ick bin dabei.“

Ka Ho



Wir beglückwünschen

Kollegin Erika Ochel, TSV, die Kollegin Christel Barthel, ETK 2, die Kollegin Christa Antosch, ETK I, zur Geburt eines Sohnes und die Kollegin Anneliese Stephan, Wi 3, die Kollegin Elfriede Sander, Tst 2, die Kollegin Lieschen Zach, TZF, die Kollegin Selma Ziplieski, TT, zur Geburt einer Tochter.

Die besten Wünsche für Mutter und Kind!



Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
			8	9		
10	11		12			
13		14		15		
16		17	18			
19		20		21	22	23
		24	25		26	
27	28		29	30		
		31	32		33	
34						
				35		

Waagrecht:

- 1. Flugsportler, 8. Komponist der Oper „Don Giovanni“, 10. Zimmerwinkel, 12. Strom im Osten der UdSSR, 13. Hauptstadt der Demokratischen Republik Vietnam, 15. diplomatisches Schriftstück, 16. Waldtier, 17. Fortbewegungsart mancher Tiere, 19. Einbringen der Feldfrucht, 21. Entfernungsbegriff, 24. Krötenart, 26. Schmiermittel, 27. musikalisches Bühnenwerk, 29. Kurort in der Schweiz, 31. Gewebeschaden, 33. Oeipflanze, 34. Ballspiel, 35. österreichischer Wintersportplatz in Tirol.

Senkrecht:

- 2. Bürohilfsmittel, 3. Titelbild eines Romans von Jack London, 4. Schmelzfluß, 5. Hauptstadt Italiens, 6. Spielkartenfarbe, 7. Fußbekleidungsstück, 9. Geschmacksorgan, 11. Wasserfahrzeug, 14. Heizkörper, 16. Aufstand, Meuterer, 18. Gewässerrand, 20. oberitalienische Provinzhauptstadt, 22. Farbton, 23. zweitgrößte Hafenstadt Italiens, 25. Zahlschalter, 28. Mädchenname, 30. deutscher Komponist der Gegenwart, 32. sowjetische Automarke.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 17/58

- Waagrecht: 1. Kant, 4. Wal, 6. Skat, 9. Arno, 10. Oste, 11. Elbe, 13. Lot, 14. Elsa, 16. Wiesel, 17. Sultan, 18. Ehe, 20. Haard, 23. Kairo, 26. Omega, 27. Islam, 30. Iller, 33. Sen, 35. Gigant, 37. Indigo, 40. Ellis, 41. Ode, 42. Oger, 43. Ekel, 44. Rage, 45. Tara, 46. Ate, 47. Albe.

Senkrecht:

- 1. Kiew, 2. Nabe, 3. Tresor, 4. Wolle, 5. Lotse, 6. Stella, 7. Kelt, 8. Tran, 12. Lima, 15. Saar, 19. Huene, 20. Hai, 21. Aal, 22. Dom, 23. Kaj, 24. Ill, 25. Ohr, 28. Seil, 29. Alaska, 31. Ladora, 32. Egee, 33. Stols, 34. Niere, 35. Gent, 36. Gier, 38. Igel, 39. Orte.

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Transformatorwerk „Karl Liebknecht“
Verantwortlicher Redakteur: Hans Tarnowski, Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 831D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Druck: (36) Druckerei Tägliche Rundschau, Berlin W 8.

FILMBESPRECHUNG

„Sie kannten sich alle“

Ein fesselnder Film vom Kampf gegen Feinde unseres Aufbaus

Wo der Feind ein Verbrechen an unserem sozialistischen Aufbau begeht, da ruft er Zorn, ehrliche Empörung und tiefen Abscheu hervor. Mitunter gibt es neben alledem aber auch Verwunderung.

Diejenigen, welche es betrifft oder in deren Nähe es geschah, sind ver-

Wachsamkeit am Platze gewesen wären, da hatten gefühlsmäßige Gutgläubigkeit und politische Saumseligkeit dem Uebel Einlaß gewährt. Darum geht es in dem neuen DEFA-Film „Sie kannten sich alle“, den Richard Groschopp drehte, der mit Lothar Creutz und Carl Andriessen auch das Drehbuch verfaßte. Abge-



Als dieser Wagen aus den Isenauer Autowerken zur Versuchsfahrt rollte, da lauerte in seiner Maschine bereits das Verhängnis. Und auf der Autobahn geschah es: Das Fahrzeug überschlug sich und geriet in Brand. Wie konnte das geschehen?

blüfft darüber, daß es geschehen konnte und daß niemand früh genug ein warnendes Anzeichen bemerkt hatte. Die Ursache für solche Reaktion liegt zumeist in der — bis dahin — beruhigenden Annahme, daß hier ja jeder jeden kenne. Wo kluges Vertrauen und bewußte

handelt wird die Problematik hier am Beispiel einer Versuchswagenkatastrophe in einem Automobilwerk. Sie sehen den Film mit Sonja Sutter, Paul R. Henker, Harry Hindemith, Erich Franz, Horst Drinda, Wolfgang Stumpf und Ulrich Thein in den Hauptrollen.